

Seliger Carl Lampert

13.11.2012

Kreuz, von Provikar Lampert selbst gemacht aus einem Draht, eingefügt in eine Zündholzschachtel. Vor diesem Kreuz zelebrierte er die hl. Messe in der Kerkerzelle des Reichskriegsgefängnisses Torgau. Denn die Messe, die zu feiern für ihn in der Gefangenschaft die „tiefste und innigste“ Freude war. Carl Lampert hat Abschiedsbriefe an seinen Bruder Julius sowie an die Bischöfe Paulus Rusch und Franz Tschann. Als diese Briefe geschrieben waren, spendete Wehrmachtsoberpfarrer Paul Arthur Drossert dem Provikar die heiligen Sterbesakramente. Dann schrieb er den Brief an seinen Bruder Julius mit folgenden Worten zu Ende: „Nun kam gerade der höchste Besuch, - letzte Kommunion! - „Jesus, lass mich nun Dein sein für immer und bei Dir sein!“ - So trete ich jetzt mein letztes Opfer an, um 4 Uhr, mit dem „Confiteor“ meiner Herzensreue, - mit dem Christ-Kyrie-Ruf eines armen Sünders, mit dem letzten „Gloria in excelsis“ und „Credo“ in meinem Leben, mein letztes „Suscipe“ und „Orate fratres“, meine letzte Anbetung des eucharistischen Heilandes. - O wie danke ich Ihm! - Und dann jetzt die letzte „Communio“ vor der großen endgültigen Communio = Vereinigung! So spreche ich jubelnd mein „Ite missa“ - „consummatum est“ - und segne noch Euch alle, - alle, die meinem Herzen nahe durch die Bande des Blutes, der Liebe, des Berufes und besonders des Leides!“^[11]

Abschiedsbriefe bündeln wie ein Testament das Leben und auch das Sterben eines Menschen. Da ist alles zusammengefasst, was diesem Menschen im Leben wichtig gewesen ist, seine Grundhaltungen und Überzeugungen, aus denen er gelebt hat, seine Beziehungen, seine Arbeit, sein Lebenswerk. Die Abschiedsbriefe von Provikar Carl Lampert sind Ausdruck der Communio mit den Menschen, für die und mit denen er gelebt hat, mit Bischof Paulus Rusch in Innsbruck und allen Mitarbeitern im Ordinariat, mit Weihbischof Tschann und allen Priesterfreunden, mit seinem Bruder Julius und seinen Angehörigen. Angesichts des Todes fassen Anrufungen, Gebete und Vollzüge der Feier der Eucharistie sein Leben und seine Beziehungen zusammen. Man kann beim Lesen der Briefe zu Recht sagen: sein Leben und sein Sterben wird zur Messe mit dem inneren Aufbau der Liturgie: mit dem Stehen vor dem Angesicht Gottes, mit der Besinnung auf das eigene Geschaffensein, mit der Bitte um das Erbarmen Gottes, mit der Danksagung und mit dem Lobpreis, mit dem

Mitvollzug von Sterben und Auferstehung Jesu, mit der Proexistenz und Hingabe, für die das Wort „für“ zum Schlüssel der Existenz geworden ist, mit Fürbitte, Segen und Vollendung. „Mein Leben für Christus, ... dass Christus allen alles sei.“

Die Briefe Lamperts zeigen, dass christliches Leben zutiefst in der Eucharistie, d.h. in Jesu Kreuz und Auferstehung gründet. Ein christlicher Märtyrer stirbt ja nicht für eine bloße Idee, er stirbt mit jemandem, der schon vorweg für ihn gestorben ist. Jedes Martyrium ist von Jesus Christus her qualifiziert: Neutestamentliche Motive wie Nachfolge, Nachahmung (mimesis), Gleichgestaltung mit Christus, christliches Leben als Wettkampf und die Vollendung in der Lebensgemeinschaft mit Christus sind bei Lampert aufgenommen. Gegen den Tod und gegen tödliche Mächte wird der schöpferische Ursprung des Lebens bezeugt. Im Lichte von Tod und Auferstehung Jesu setzt das Martyrium die Hoffnung frei, dass uns am Ende nicht das Nichtserwartet, sondern die schöpferische Liebe dessen, der uns erschaffen hat. Die Evangelien setzen darauf, dass Tod und Auferstehung Jesu mitnehmen in ein neues Leben. Der Märtyrer Carl Lampert ist ein Hoffnungsträger für dieses Mitgenommen-Werden in das neue Leben, wie es sich in den Seligpreisungen konkretisiert.

Sein Amtsverständnis macht ihn nicht unpersönlich, sondern zur unverwechselbaren Person. Er versteckte sich in seinem Protest gegen das Unrecht der Gestapo und der Justiz nicht hinter der Institution oder dem Recht, nein er hat die Kirche mit seinem Gesicht, mit seiner Sprache und mit seinem Zeugnis repräsentiert. Amt ist bei Lampert gerade nicht Beziehungslosigkeit, nicht Entfremdung und schon gar nicht Entpersönlichung, sondern Zeugnis, Martyria und Vollzug von Gemeinschaft und Freundschaft. Denn es ist der Klang der Freundschaft und des Vertrautseins zu seinem Bruder, aber auch zu den Bischöfen in den Briefen zu hören. Wie umgekehrt ja die Kirche mit Carl Lampert entscheidend getroffen und geschwächt werden sollte.

Leiden und Sterben

„Kämpfer sein ist ja derzeit hoch im Kurs und ich will im Kurs nicht sinken!“ (Aus dem Gnadengesuch von Provikar Carl Lampert wenige Wochen vor seiner Hinrichtung) Im Abschiedsbrief an Bruder Julius spricht er noch einmal vom harten Leid, das ihm widerfahren ist. Es klingt noch einmal an, dass Glaube und Nachfolge in konkreter geschichtlicher Stunde auch Kampf sind, ein Kampf mit dämonischen Kräften, ein Kampf um Menschen, ein Kampf um Recht und Würde, ein Kampf um Ressourcen

und auch ein Kulturkampf. Carl Lampert war ein Kämpfer im Sinne von Eph 6, 10-20 und auch im Sinne der Wüstenväter mit der Rüstung der Wahrheit, überzeugt von der Kraft des Rechts und der Gerechtigkeit, mit dem Schild des Glaubens und dem Helm des Heils; bei ihm ist das Wort Gottes kraftvoll und lebendig. Und er hat aus der Kraft der Eucharistie gelebt. Gebet wird bei ihm zur Widerstandskraft und zur Quelle des Vertrauens. Er widersagt dem Bösen in der psychischen, metaphysischen, intellektuellen und politischen Ordnung. Der Glaube ist bei Lampert sicher keine Leidensideologie, aber er schärft gegenüber Gleichgültigkeit und Neutralität den Blick für die Unvermeidlichkeit des Leidens als Folge sittlicher und christlicher Konsequenz.

Dieser Kampf, das Leiden am Willen Gottes wird in den letzten Stunden verwandelt in Freude und Vertrauen. So wird sein Leiden und Sterben, sein Martyrium noch einmal zur entscheidenden Tat seines Lebens. Lampert hat sich nicht nach dem Martyrium gesehnt. Zu Recht steht heute die Rede von Verfolgung und Martyrium unter Ideologieverdacht, wenn Gewalt, Weltfeindlichkeit, Selbsthass, Todestrieb, Verfolgungswahn, Verschwörungsdenken, Feindbildbedürfnis oder Sündenbockmechanismen im Spiel sind. Gerade in der Zeit des Nationalsozialismus bestanden - auch und gerade in Tirol und Vorarlberg - immer wieder Mechanismen der Herrschaft und der Lüge, welche die Leugnung Gottes einschlossen. In solchen Situationen war der Glaube an Gott, das Stehen in der Wahrheit und die Suche nach Gerechtigkeit mit Verfolgung verbunden. Diese Opfer von Ideologie und Gewalt, diese Zeugen und Märtyrer schärfen mit Carl Lampert den Blick, die Zeichen der Zeit recht zu deuten. Sie lassen in Zeiten des Hasses, der Barbarei und der Menschenverachtung die Wahrheit Gottes und die Würde des Menschen aufleuchten. „Der Zeiten Dunkel und Möglichkeiten lassen uns keineswegs beneidenswerte Zeitgenossen mit allem rechnen; gut ist nur, dass im dunklen Zeitenbild ein unzerstörbar helles Licht leuchtet, Gottes Vorsehung und Vaterliebe, in ihr sind wir trotz allem wohl geborgen – ich weiß und erlebe es!“ (Aus einem Brief an Alfons Rigger vom 14. Juli 1942)